

Größtenteils gediegen

Der gebürtige Salzburger Sigismund von Neukomm (1778 bis 1858) war zu seiner Zeit, was man heute wohl als Weltstar bezeichnen würde. Er bekleidete bedeutende Posten in St. Petersburg und Stockholm, zog dann nach Paris, wo er sich der Protektion des Diplomaten Talleyrand erfreute. Für einige Jahre arbeitete er später als Lehrer am Hof des Vizekönigs von Brasilien in Rio de Janeiro, bevor er nach Paris zurückkehrte und für den Rest seines Lebens als Dirigent fast die gesamte Welt bereiste.

Zu Neukomm's Lehrern zählte Joseph Haydn, mit dem ihn eine herzliche Freundschaft verband und von dessen Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ er im Auftrag des Meisters Klavierauszüge anfertigte. Für die Musik Haydn's (und Mozarts) setzte er sich ein, wo immer es ging, und Haydn ist es auch vor allem, der seine eigene Musik prägte. Im Falle der „Grande Sinfonie heroïque“ geht die Wahlverwandtschaft fast in Richtung einer Stilkopie, wobei dann doch klar wird, wer hier Meister und wer Schüler ist. Originellere Beiträge leistete Neukomm auf dem Gebiet der Orchesterfantasie. Die „Fantaisie à grand orchestre op. 9“ etwa hat außer einer außergewöhnlichen Konstruktion, die Sonatensatzschema mit einer mehrsätzigen Form vereint, auch prägnant gearbeitete Themen sowie zupackende Dramatik zu bieten. Die Kölner Akademie unter der Leitung des gebürtigen Amerikaners Michael Alexander Willens geht die stets gediegene, manchmal aber auch durchaus spannende Musik mit energischem, scharfkantigem Zugriff an, der jedoch nie in Ruppigkeit ausartet. Musiziert wird mit einer Kombination aus historischen und modernen Instrumenten.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Neukomm, Drei Orchesterfantasien, Grande Sinfonie héroïque; Die Kölner Akademie, Michael Alexander Willens (2010); CPO/JPC CD 761203757329 (63')



Bemerkenswerte Beigabe

Eine ungewöhnliche, mutige Kopplung. Denn obwohl es sich bei dieser CD wohl in erster Linie um eine weitere Fortsetzung des langsam entstehenden, ganz unpräzise daher kommenden Wiener Beethoven-Zyklus unter Bertrand de Billy handelt, ist es doch weit eher die „Beigabe“, auf die der Blick fällt. Denn Einspielungen der von Brahms im Jahre

1863 zunächst für einen Wettbewerb der Aachener Liedertafel vorgesehenen durchkomponierten Kantate „Rinaldo“ (nach einem Gedicht von Goethe) sind nach wie vor rar; in den Konzertsaal gelangt das auch unter Liebhabern kaum bekannte, gerne jedoch mit dem Stigma einer gescheiterten Opernszene versehene Werk eigentlich nie. Vielleicht ist dies auch der Besetzung geschuldet, auf jeden Fall aber ist die Partie des Tenors nicht besonders dankbar. Sie steht nicht nur bei Brahms, sondern auch im Kanon der Gattungen irgendwie quer – und dennoch handelt es sich um wundervoll geformte und dramatisch empfundene Musik. Der Live-Mitschnitt dieser rundum gelungenen Aufführung von den Salzburger Festspielen 2007 vermag die musikalischen Qualitäten ins rechte Licht zu rücken, und dies auch in einem zwar etwas kompakten, aber vollkommen adäquaten natürlichen Klang. Trockener, jedoch nicht minder passend mutet die Studio-Akustik für Beethovens Sinfonie an, die deutlich auf die unter de Billy neu entwickelten klassischen Qualitäten des Wiener RSO hinweist: eine gute Mischung aus spielfreudiger Elastizität und präziser Artikulation, differenzierter Dynamik und interpretatorischer Flexibilität, aus der sich eine erfrischend eigenständige Natürlichkeit im Umgang mit der vielfach gespielten Partitur ergibt.

Michael Kube

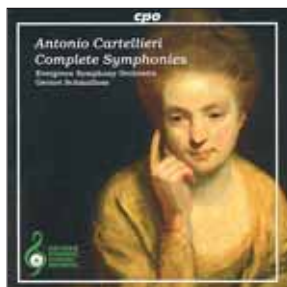
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Sinfonie Nr. 2; **Brahms**, Rinaldo; Johan Botha, Konzertvereinigung Wiener Staatsopernchor, Wiener Radio-Sinfonieorchester, Bertrand de Billy (2010/2007); Oehms/Naxos SACD 4 260034866737 (69')



Glatt

Die Sinfonien des Beethoven-Zeitgenossen Antonio Cartellieri werden hier erstmals komplett eingespielt. Zwei der Werke konnte der Dirigent Gernot Schmalfuss sogar vor Kurzem erst in einer (vermutlich Mailänder) Bibliothek wieder auffinden. Eine Spurensuche, die sich aber nur zum Teil gelohnt hat. Wie schon frühere Cartellieri-Entdeckungen, so lassen auch diese Werke echte Substanz vermissen. Alles klingt glatt und voraussehbar, an Haydn oder Beethoven reicht das bei Weitem nicht heran. Die wenig differenzierende, insgesamt monochrom anmutende Aufführung durch das taiwanesisches



Evergreen-Orchester macht die Sache nicht besser. Immerhin lassen sich das disziplinierte Spiel und der hörbare Enthusiasmus der jungen Musiker hervorheben.

afri

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Cartellieri, Sinfonien Nr. 1-4; Evergreen Symphony Orchestra, Gernot Schmalfuss (2011); CPO/JPC CD 761203766727 (73')

Konsequent

Noch vor ein paar Jahren galt der so genannte Stuttgart Sound als revolutionär: Roger Norrington war es als langjährigem Chefdirigenten gemeinsam mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR gelungen, einen großen Klangkörper nicht nur erstaunlich schlank klingen zu lassen, sondern mit den Musikern auch Erkenntnisse der historischen Aufführungspraxis umzusetzen. Noch immer sind in diesem Sinne die Einspielungen der Sinfonien von Mendelssohn und Schumann besonders hörensenswert (ebenfalls bei Hänssler erschienen), inzwischen ist man aber auch bei Bruckner und Mahler angekommen. Daher mutet die neu erschienene Einspielung zweier früher Schubert-Sinfonien wie ein „back to the roots“ an. Und tatsächlich weiß Norrington mit diesem Repertoire und seinem daran entwickelten Interpretationsansatz wieder zu überzeugen – sowohl was die Leichtigkeit der an Mozart anknüpfenden Fünften angeht wie auch den erhabenen Ernst der Vierten. Sympathisch offen arbeitet Norrington dabei das Bassfundament heraus, die Holzbläser jedoch klingen zu stark vor die Violinen gerückt. Vor allem gelingt es ihm, den recht eigenen und gelegentlich schwierig umzusetzenden Tonfall der Werke zu treffen, bei dem der noch recht lebendige Geist der Wiener Klassik von jugendlichem Überschwang und frühromantischer Subjektivität überformt wird. Norringtons vor zehn Jahren veröffentlichte Einspielung der Sinfonien mit den London Classical Players wirkt zwar frecher, ruppiger, teilweise gar revolutionär, mit den Stuttgartern hingegen schreitet Norrington einen behutsam entwickelten Weg konsequent fort.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Sinfonien Nr. 4 u. 5; Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR, Roger Norrington (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276025146 (60')



Herzenswärme

Wenn es um herausragende Interpreten der Sinfonien Bruckners geht, denkt man nicht zuerst an skandinavische Orchester und Dirigenten. Dass aus dem hohen Norden ein erstklassiger Bruckner kommen kann, demonstrieren die Königlichen Philharmoniker aus Stockholm unter ihrem finnischen Chef Sakari Oramo. Der dirigiert die Dritte, ohne zu dem schwer lastenden Pathos Zuflucht zu nehmen, das Giulini, Karajan oder Celibidache salonfähig gemacht haben, hält sich aber auch von der zeitgeistigen dünnen Analytik fern. Kurzum: Oramos Bruckner ist erfreulich unpräzise und lässt sich nicht auf Interpretationsmoden festnageln.

Groß ist hier die Spanne zwischen innigen, sehr ruhig genommenen Passagen, wo der Klang fast erstickt und die Zeit stillzustehen scheint, und brillianten, jauchzenden Forte-Abschnitten. Da Oramo auch bei voll aufgedrehter Dynamik immer noch einen transparenten Orchesterklang zuwege bringt (wobei ihn freilich die fantastische Tontechnik der Extion-Ingenieure unterstützt), haben diese Abschnitte nichts von der martialischen Wucht älterer Deutungen.

Aber es sind ja gerade die stillen Seiten der Dritten, die hier faszinieren, das ernst genommene Misterioso des ersten Satzes, der geheimnisvolle Ton, der selbst in der Durchführung über weite Strecken herrscht. Das tänzerische Seitenthema im Finale nimmt Oramo dagegen eher flott-sportlich als gemütlich österreichisch, auch dies eigentlich ein Traditionsbruch, zumal ansonsten eher gemäßigte Tempi angeschlagen werden. Der Herzenswärme, die Oramo in diese Partitur investiert, tut die wohl- kalkulierte Sportlichkeit im Übrigen keinen Abbruch.

Andreas Friesenhagen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 3; Royal Stockholm Philharmonic Orchestra, Sakari Oramo (2010); Extion/SM SACD 4526977050733 (56')



S-Klasse-Streamer

Naim NDS – die neue Klangreferenz

„Unerschütterlich in tiefen Lagen, schuf der Naim ein bodenständiges Klangfundament, auf dem er randscharf gezeichnete Schallquellen in satter Farbenpracht und Detailreichtum aufbaute ...

Ein kompromissloser Netzwerk-Spieler mit sensationell fokussiertem, energiegeladenem, farbenprächtigem Klang.“ *stereoplay 10/2012*



www.music-line.biz · Tel. 04105 77050

Festlich

Wenngleich César Franck die Gattung mit seinem „Grand pièce symphonique“ vorwegnahm, ist Charles-Marie Widor doch der eigentliche Schöpfer der Sinfonie für Orgel solo. Die zehn einschlägigen Werke halten bis heute die Erinnerung an ihn wach. Dass Widor daneben auch Bühnenwerke, Kammer- und Orchestermusik in großer Zahl schrieb, ist eher wenig bekannt.

Zu Widors vergessenen Kompositionen gehören fünf Orchestersinfonien, von denen drei sogar die Orgel als obligates Instrument mit einbeziehen. Die erste von diesen „Sinfonien mit Orgel“ entstand 1894 unter dem Eindruck von Saint-Saëns' berühmter „Orgelsinfonie“ op. 78. Wie diese besteht Widors op. 69 aus zwei mehrteiligen Sätzen, anders als bei dieser ist die Orgel hier aber nicht nur eine zusätzliche Klangfarbe des Orchesters, sondern hat

einige bedeutende solistische Passagen zu bewältigen. Widors Sinfonie besticht durch ihre unverwechselbaren Themen und ihr großes romantisches Pathos – schließlich feiert der französische Wagnérisme hier fröhliche Urständ. Wie schön, dass CPO dieses glänzende Werk anlässlich des 75. Todestags des Komponisten wieder ausgegraben hat.

Die Interpretation tut ein Übriges. Stefan Solyom lässt die Bamberger Symphoniker klangschön und mit bestechender Präzision aufspielen. Er bleibt der Brillanz und dem Pathos des Werks nichts schuldig. Die Klasse des Organisten Christian Schmitt zeigt sich jedoch erst so richtig in Widors monumentaler siebter Sinfonie für Orgel allein, die hier die „Zugabe“ bildet. Gespielt an der Cavaillé-Coll-Orgel von Saint-Ouen in Rouen ist diese Aufführung nicht zuletzt ein Fest für die Ohren.

Andreas Friesenhagen

Foto: Wikipedia



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Widor, Orgelsinfonien; Christian Schmitt, Bamberger Symphoniker, Stefan Solyom (2008/2010); CPO/JPC SACD 761203767823 (73')

Charles-Marie Widor

Nicht zu verwechseln mit den Sinfonien für Orgel, von denen Widor zehn Stück verfasste, sind die Sinfonien für Orgel und Orchester. Heute ist Widor trotz seiner hervorragenden Orchesterkompositionen nur noch als Orgelkomponist bekannt.

Melodienselig

Tschaikowskys zweite Sinfonie ist ein melodienseliges Werk. Dass der Komponist sich für seine Themen bei der Volksmusik, vor allem der ukrainischen, bediente, begeisterte sogar das „Mächtige Häuflein“, jene Gruppe national gesinnter russischer Komponisten um Balakirew und Rimskij-Korsakow. Diese dürften es auch begrüßt haben, dass Tschaikowsky seine Themen hier eher effektiv vorstellt denn nach akademischer, „westlicher“ Manier verarbeitet. Mit seiner Zweiten landete Tschaikowsky seinerzeit einen beachtlichen Erfolg. Heute gehört diese unterhaltsame, eingängige Sinfonie zu den selten gespielten Werken seines Œuvres – ganz zu Unrecht.

Im Zuge seiner Gesamteinspielung der Tschaikowsky-Sinfonien für Pentatone legt Mikhail Pletnev jetzt seine zweite Aufnahme dieses Werks vor. Für die Deutsche Grammophon hatte er es 1995 ebenfalls mit dem Russian National Orchestra eingespielt, und die beiden Aufnahmen weichen nicht einmal allzu sehr voneinander ab. Hier wie dort zeichnet sich Pletnevs Interpretation durch ihre geradezu quecksilbrige Agilität aus, durch die Klarheit der Darstellung und den samtigen Sound

des Orchesters. Pletnev geht den großen Leidenschaften aus dem Weg, was gerade bei diesem Komponisten ja geradezu einem Paradigmenwechsel gleichkommt. In der neuen Interpretation treibt Pletnev dem Andantino marziale endgültig seine Gemütlichkeit aus und gibt dem Scherzo noch eine Spur mehr Biss mit. Sämtliche Sätze sind jetzt einige Sekunden schneller musiziert.

Die Sinfonie ist heute normalerweise in ihrer revidierten Fassung von 1879 zu hören. Als Ergänzung enthält die CD den ersten Satz in seiner ursprünglichen Gestalt von 1872. Da ist er nicht nur viel länger, über weite Strecken hat die Musik gar nichts mit der späteren Fassung zu tun. Interessant zu hören.

Andreas Friesenhagen



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 2; Russian National Orchestra, Mikhail Pletnev (2011); Pentatone/Codæx SACD827949038266 (48')

Geschliffen

Wenige Tage bevor der Dirigent Yakov Kreizberg 2011 im Alter von 51 Jahren seiner Krebs-Erkrankung erlag, ermächtigte er die Musiker seines Orchesters dazu, die Aufnahmen zur fünften Mahler-Sinfonie, die ein knappes halbes Jahr zuvor in Monte Carlo entstanden, aber noch nicht abschließend bearbeitet waren, zu editieren und auf dem orchestereigenen Label zu veröffentlichen. Das Ergebnis ist eine bemerkenswerte Ergänzung des umfangreichen Katalogs an Einspielungen dieser Sinfonie, die durch Kreizberg und das Orchestre Philharmonique von Monte Carlo eine ausgesprochen noble Deutung erfährt. Sie sucht nicht den Überrumpelungseffekt durch orchestrale Breitseiten, extreme Kontraste oder übertriebene Akzente, sondern wirkt kontrolliert und fein geschliffen. Sie schafft Transparenz durch Zurücknahme und berührt durch



Foto: Marco Borggreve/PR

Yakov Kreizberg

Viel zu früh musste die Musikwelt Abschied nehmen von dem Dirigenten Yakov Kreizberg, der am 15. März 2011 unerwartet im Alter von 51 Jahren starb. In Leningrad geboren, emigrierte er als 16-Jähriger in die USA, wo er eine umfassende musikalische Ausbildung genoss. Sein wichtigster Lehrer war Leonard Bernstein. Um nicht mit seinem Bruder Semyon Bychkov verwechselt zu werden, hatte er den Namen seines Großvaters angenommen.

kammermusikalisch intime Momente, bleibt aber auch den heftigen Attacken und der Choralapotheose des Finales nichts schuldig. Das berühmte Adagietto kommt angemessen schlank und ohne „Tod in Venedig“-Sentimentalität daher.

Eine solche Wiedergabe bedarf keines literarischen Programms oder außermusikalischer Assoziationen – sie bezieht ihre Spannung aus der plastischen Nachzeichnung der Mahler'schen Themen, der Durchhörbarmachung des Stimmengflechts und der genauen Disposition des musikalischen Ablaufs. Das Orchester, das Kreizberg nur eineinhalb Jahre lang an seiner Spitze sehen durfte, setzt dessen In-

tentionen sensibel und klangschön um – ein Sonderlob gebührt dem Solohornisten Patrick Pagnier im Scherzo. Die Aufnahme ist ein schönes Zeugnis einer überaus fruchtbaren Zusammenarbeit und belegt, welches Talent die Musikwelt durch den frühen Tod des Dirigenten verloren hat.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 5; Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, Yakov Kreizberg (2010); OPMC/Codæx CD 3760202580041 (75')

Rhythmisch

Alles andere als chronologisch schreitet der im vergangenen Jahr begonnene Hamburger Mahler-Zyklus unter Simone Young voran. Ungewöhnlich ist dies nicht, nimmt doch auch die ebenfalls bei Oehms erscheinende Einspielung mit Markus Stenz und dem Kölner Gürzenich-Orchester diesen Weg. Offenbar sollte Young bei solch hoch gelobter hausinterner Konkurrenz mit der „Auferstehungs-Sinfonie“ ein gewichtiger Start ermöglicht werden – denn die nun vorgelegte sechste Sinfonie wurde schon 2007 in der Laeiszhalle aufgezeichnet. Trotz der dazwischenliegenden Zeit und anhand nur zweier Produktionen lassen sich aber schon jetzt Grundzüge eines interpretatorischen Ansatzes erkennen, der nicht zwangsläufig auf die atmosphärische und charakteristische Vertiefung des

Details zielt, sondern den größeren Zusammenhang der einzelnen Sätze im Blick hat. Dies führt freilich zu verschiedenen Konsequenzen: So wird man gleich zu Beginn des gar nicht so sehr „ma non troppo“ angelegenen Kopfsatzes die Mächtigkeit der markierten Tonrepetitionen vermissen, dafür aber gewinnt der Verlauf eine vorwärtsgerichtete Straffheit im Rhythmus; dass die insgesamt acht Hörner (ganz im Gegensatz zu Trompete und Posaune, aber auch zu den Holzbläsern) nie wirklich in den Vordergrund rücken, wird wohl der Aufnahmetechnik anzulasten sein. Manch vertrauter Farbwechsel – etwa die Verschiebung der Terz vor Ziffer 7 – erscheint nicht ausgekostet, sondern bewusst zugunsten einer weiträumigeren (Klang-)Dramatur-



gie überspielt. Dies gilt auch für das Finale, das nach der inszenierten Zögerlichkeit der Introduction erst mit dem Allegro moderato seinen eigentlichen Puls findet.

Vor allem aber gelingt

Simone Young mit den bestens disponierten Philharmonikern ein eigener, vorwiegend kompakter und trotz aller Frische „romantisch“ beseelter Tonfall.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 6; Philharmoniker Hamburg, Simone Young (2007); Oehms/Naxos 2 CD 4260034864139 (85')



Swing mit Orchester

In der gar nicht allzu seltenen Kombination von Jazzband und Sinfonieorchester ist es meist die Band – sei es eine kleine Besetzung oder, wie hier, eine Big Band –, die sich musikalisch profiliert. Das Orchester liefert größtenteils zusätzliche Klangfarben und eine flächige harmonische Grundierung. Dies war bei dem Konzert, das im Juli 2011 im Kulturpalast Dresden stattfand und in dem die SWR Big Band und die Dresdner Philharmonie aufeinandertrafen, nicht wesentlich anders. Nichtsdestoweniger kann das Programm, das die Musiker unter der Leitung des britischen Multitalents Wayne Marshall präsentierten, vor allem Freunde gediegenen Swings durchaus begeistern.

Die von Sammy Nestico zusammengestellte und arrangierte Suite „A Swing-phonetic Collection“ fasst Klassiker wie „April In Paris“ von Vernon Duke (in seinem früheren Leben als klassischer Musiker unter seinem eigentlichen Namen Vladimir Dukelsky bekannt), Dizzy Gillespies „A Night In Tunesia“ und Duke Ellingtons „Take The A-Train“ zu einem ansprechenden und wohlkonstruierten Medley zusammen. Was für ein genialer Komponist Duke Ellington war, zeigt sich am Schluss der CD in „Harlem“, arrangiert von Maurice Peress; über die Natur dieses Arrangements hätte man gern mehr erfahren. Und dann gibt es noch Gershwins allseits bekannte „Rhapsody In Blue“ – obwohl, so bekannt in diesem Fall nun auch wieder nicht, denn erstens wird das Werk in der originalen Big-Band-Besetzung gespielt, zweitens reichert Marshall, der hier auch den Klavierpart übernimmt, die Partitur mit einer ausgedehnten improvisierten Kadenz an und zeigt auf diese Weise, was für ein brillanter Jazzler er (auch) ist.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Rhapsody In Swing, Musik von Nestico, Gershwin und Ellington; SWR Big Band, Dresdner Philharmonie, Wayne Marshall (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276025047 (57')

Sternstunde

Sechs Jahre leitete Jiří Belohlávek das renommierte BBC Symphony Orchestra, und es waren sechs überaus erfolgreiche Spielzeiten. Vor allem hat Belohlávek den Klangkörper wie auch sein britisches Publikum mit den manchmal noch im Verborgenen schlummernden Schätzen des böhmischen Repertoires vertraut gemacht. Seit dieser Saison steht er nun wieder der Tschechischen Philharmonie als Chefdirigent vor, so dass der von Supraphon vorlegte Live-Mitschnitt eines Konzerts vom Prager Frühling 2008 gleichermaßen als Visitenkarte wie auch als Scharnier wirkt. Tatsächlich handelt es sich aber um mehr, denn sowohl die Interpretation der autobiographisch motivierten „Asrael-Sinfonie“ (1905/06) von Josef Suk wie auch der dazu vollkommen kongruierenden „Sinfonia da Requiem“ (1939/40) von Benjamin Britten dürfen getrost als musikalische Sternstunden bezeichnet werden. So lässt Belohlávek Suks gewichtige Partitur mit berücksichtigter Intensität als ein wahres Meisterwerk musizieren, spitzt zielstrebig zu und kann am Ende des letzten Satzes auf künstlich süßende Zutaten zugunsten einer wirklich empfundenen Auflösung in C-Dur verzichten. Schade



nur, dass der aufbrandende Applaus allzu rasch die herbeigezauberte Stille durchbricht. Das hier dokumentierte, fraglos herausragende Konzertereignis verdankt sich auch dem auf höchstem Niveau agierenden Orchester, ebenso wie der mustergültigen Tontechnik, die den Klangkörper ausgesprochen natürlich, klanglich differenziert und in angemessener dynamischer Breite eingefangen hat.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Suk, Asrael-Sinfonie; **Britten**, Sinfonia da Requiem; BBC Symphony Orchestra, Jiří Belohlávek (2008); Supraphon/Codæx 2 CD 099925409524 (83')



Foto: PR

Jiří Belohlávek

Der Dirigent Jiří Belohlávek wurde im Jahre 1946 in Prag geboren und gilt als einer der größten Musiker seiner Heimat. Ausgebildet von Sergiu Celibidache, leitete er von 1972 bis 1978 die Brünner Philharmoniker, ehe er 1990 die Nachfolge von Václav Neumann als Chefdirigent der Tschechischen Philharmonie übernahm. Im Jahre 1994 gründete er das Philharmonia-Orchester Prag, das er bis 2005 leitete. Auch heute noch ist Belohlávek dem Orchester als Ehrendirigent verbunden. Im Jahr 2006 übernahm er das BBC Symphony Orchestra in London, wo er einige Jahre zuvor bereits als Gastdirigent gewirkt hatte. Auch als Operndirigent ist er international gefragt. Aufnahmen mit ihm sind u. a. bei den Labels Supraphon, Chandos und Harmonia mundi erschienen.

Begrenzungsleuchten

Das berühmte italienische Konzert von Bach beginnt der finnische Cembalist Aapo Häkkinen mit Beethoven'scher Schwere. Hier erklingt keine venezianische Eleganz à la Vivaldi oder Albinoni, sondern es werden musikalische Granitblöcke bewegt. Häkkinen bewerkstelligt das vor allem dadurch, dass er sein 16-Fuß-Cembalo im vollen orchesterartigen Klang tönen lässt. Zugleich artikuliert er mit bedeutungsschwerer Geste, breit ausgehaltenen Akkorden und agogischen Verzögerungen. Dieses Ausstellen von musikalischer Gewichtigkeit prägt auch die orchesterbegleiteten Konzerte. Im d-Moll-Konzert BWV 1052 hört man fast nur die akkordischen Verläufe, keine Melodien oder sich rankende Polyphonie. Es ist eine unkonventionelle, ja schroffe Behandlung des Bach'schen Tonmaterials, aber was Häkkinen und sein Ensemble tun, ist auf eine interessante Weise konsequent. Wichtiger als die Linie und ihre Auszierung ist Häkkinen, Minasi und Co. der Tonsatz, wenn zu den improvisationsartigen Tonfolgen des Cembalos im Siciliano von BWV 1053 ein Streicherakkord nach dem anderen in penetrant scharfer Artikulation erklingt. Man muss diese Art, mit Bach umzugehen, nicht mögen, aber es ist keinesfalls gegen die Musik gerichtet. Man kann diese Einspielung auch als ein Plädoyer hören, Bach nur ja nicht zu leicht zu nehmen.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Cembalokonzerte u. a.; Helsinki Baroque Orchestra, Aapo Häkkinen (2010); *Æolus/Note 1* CD 4026798100575 (65')



Alle Ehre

Die Zeiten sind lange vorbei, dass italienische Barockmusik mit Namen wie I Musici oder I Solisti Veneti verbunden war. Das ist gut so, denn was heute aus Italien kommt, setzt nicht selten Maßstäbe. In die illustre Reihe von Il giardino armonico, Accademia bizantina, Europa galante oder L'arte dell' arco kann sich auch das Collegium Pro Musica einreihen. Das 1989 von dem Blockflötisten Stefano Bagliano gegründete Ensemble spielt die Musik des Prete Rosso mit jener Brillanz und Vitalität, die man in den letzten Jahren als typisch italienischen Barockstil kennen und schätzen lernen konnte.

Die brandneue Einspielung von 18 Kammerkonzerten Antonio Vivaldis stellt sogar die Anfang der neunziger Jahre entstandenen Aufnahmen des Giardino armonico in den Schatten, die für mich lange als Referenz galten. Hatten uns die „harmonischen Gärtner“ vor Jahren mit ihrem vitalen, packenden Zugriff und ihrer Experimentierfreude in Sachen Klangfarben vom Stuhl gerissen, so zeigt die vorliegende Produktion, dass das alles noch viel besser geht. Die vier exzellenten Solisten, unter denen sich der ebenfalls als Ensemblechef ausgewiesene Geiger Federico Guglielmo befindet, pflegen im Zusammenwirken mit dem Collegium Pro Mu-



sica einen Musizierstil, der zum leidenschaftlichen Plädoyer wird für die Werke eines Komponisten, der nicht wenigen auch heute noch als zumeist langweiliger Vielschreiber gilt. In dieser Interpretation ist es kein Problem, die Concerti da camera hintereinander weg zu hören. Man kann sich darauf konzentrieren und wird immer wieder belohnt durch musikalische Originalität, die in den Ausführenden dieser Produktion die denkbar adäquatesten Anwälte gefunden hat.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vivaldi, Concerti da camera; Stefano Bagliano u. a., Collegium Pro Musica (2011/2012); *Brilliant* 3 CD 5028421943329 (145')

GLOSSA

Frans Brüggen

Orchestra of the Eighteenth Century



GCD 921116

Beethoven Die Sinfonien

live aus Rotterdam 2011

5-SACD-Box



note 1 music
note 1 music gmbh

Carl-Benz-Str. 1 · 69115 Heidelberg
Tel 06221 / 720351 · Fax 06221 / 720381
info@note1-music.com · www.note1-music.com



Auf bestem Wege

Wer den 1991 geborenen Daniil Trifonov einmal im Konzert erlebt hat oder sich sein Spiel bei youtube angesehen und gehört hat, der weiß sofort, dass hier ein geborener Pianist am Werke ist, ein ganz dem Instrument verfallener Künstler, einer, der auch den pianistischen Urinstinkt großer vergangener Interpretenpersönlichkeiten besitzt und bereits trotz seines jugendlichen Alters echte Autorität ausstrahlt. Auch das von ihm bevorzugte Repertoire deutet darauf hin, dass Trifonovs Zukunft in der Vergangenheit liegt, vorwiegend in den anspruchsvollen Virtuosenwerken des 19. Jahrhunderts, wie er sie auf der vorliegenden CD präsentiert.

Im Tschaikowsky-Konzert liefert der Pianist eine entschieden unsentimentale Interpretation ab. Glasklares, rhythmisch-gemeißeltes Spiel steht hier mehr im Vordergrund als poetische Emphase. Das Mariinsky Orchestra unter Gergievs Leitung unterstützt den Solisten nicht nur in seiner eher sachlichen, mitunter sogar sportiven Lesart des Werkes, sondern wählt im dritten Satz ein so gehetztes Tempo, das Trifonov kaum Freiräume des gestalterischen Ausspielens bietet.

Auf bestem Wege hingegen befindet sich der junge Russe dort, wo er dem patriarchalischen Diktat des Maestro nicht folgen muss, sondern seine romantische Künstlerseele frei entfalten kann. Als fein nuancierender und agogisch raffinierter Pianist stellt sich der Tschaikowsky-Preisträger mit den Solowerken vor, liefert mit den Liszt-Transkriptionen von Schubert-Liedern gesänglich wie dramatisch ausgefüllte Interpretationen, die das enorme Potential des 21-Jährigen belegen.

Frank Siebert

Musik
Klang

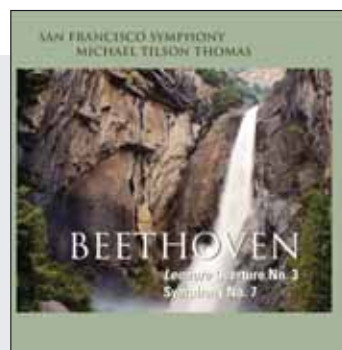
★★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Klavierkonzert Nr. 1; Solowerke von Tschaikowsky, Schubert/Liszt und Schumann/Liszt; Daniil Trifonov, Mariinsky Orchestra, Valery Gergiev (2011/2012) Mariinsky/Note 1 SACD 822231853022 (68')

Glanzvoller Beethoven

Michael Tilson Thomas und sein San Francisco Symphony Orchestra sind eine verlässliche Größe im Konzertleben wie im Tonträgergeschäft. Man kann bei ihnen mit sorgfältig ausgearbeiteten Wiedergaben rechnen, die hohe Spielkultur mit Temperament verbinden und frei von Experimenten, Übertreibungen und Mätzchen sind. Da wird eher der Vorwurf des „Mainstream“ in Kauf genommen, als um jeden Preis das „Unerhörte“ zu suchen. Auch ihrem Beethoven kommt das zugute. Die Siebente erfährt eine glanzvolle, vitale Aufführung, ausgewogen in den Tempi, üppig im Klang und von nie erlahmender Energie gespeist. Offenbar ließ sich Thomas von Wagners Wort von der „Apotheose des Tanzes“ leiten – sogar bis in das oft als Trauermarsch missdeutete Allegretto hinein, das hier durch Betonung der Tenuto-Noten einen ungewohnt tänzerischen Charakter erhält.

Natürlich darf man bei dieser Wiedergabe weder die Aufrauung des Klangs nach Art der historisierenden Aufführungspraxis noch die Offenbarung verborgener Feinheiten der Stimmführung und der Artikulation wie bei Celibidache erwarten. Immerhin vermittelt Thomas treffend das Gefühl überschäumender Lebensfreude, das



ein wesentliches Charakteristikum dieser Sinfonie ist. Zum Auftakt gibt es Beethovens dritte „Leonore-Ouvertüre“, hier als konzentrierte sinfonische Tondichtung verstanden mit plastisch herausgearbeiteten Strukturen, tadellos in der orchestralen Darstellung. Mit dem ekstatischen Jubel des Schlusses rufen Dirigent und Orchester uneingeschränkte Begeisterung hervor – auf der CD ebenso wie bei der Konzertaufführung, was die Live-Aufnahme aus der Davies Symphony Hall durch den mitgelieferten Applaus belegt.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Leonore-Ouvertüre Nr. 3, Sinfonie Nr. 7; San Francisco Symphony, Michael Tilson Thomas (2010/2011); SFS Media/MW CD 821936005422 (54')

Fragwürdig

Schade, dass Thomas Fey Haydns Sinfonien nach einer veralteten und fehlerhaften Ausgabe dirigiert. So bekommt man das ausdrucksvolle Andante der Sinfonie Nr. 4 zu hören, wie Haydn es nicht gewollt hat: mit Violinen „con sordino“, also mit Dämpfer. Auch sonst präsentiert Fey Fragwürdiges: Da wird ein Seitenthema plötzlich viel langsamer als das Übrige gespielt, werden den Streichern (!) bei Wiederholungen innerhalb eines Satzes zweifelhafte melodische Varianten auferlegt. Und darüber hinaus nur ruppig, klanglich mittelmäßiges Haydn-Spiel. Das im Hintergrund zirpende Cembalo ist Aufführungspraxis von gestern.

afri



Musik
Klang

★★★
★★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 1, 4, 5, 10; Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276024521 (63')

Facetten- reichtum

Bereits bei Folge 57 sind die vom britischen Label Hyperion produzierten „Romantic Piano Concertos“ angelangt – eine Reihe, die seit nunmehr 20 Jahren mit immer neuen, vor allem aber lohnenden Entdeckungen aus einem schier unendlich anmutenden Repertoire verblüfft. Diesmal darf man Bekanntschaft machen mit den beiden Klavierkonzerten von Adolf Wiklund (1879 bis 1950), die zwar (wie so vieles andere auch) wieder ausgegraben werden mussten, die aber zumindest im schwedischen Musikleben bis in die sechziger Jahre hinein präsent waren. Dass dies nicht allein aus Respekt vor dem Komponisten oder der Tradition wegen geschah, belegt die vorliegende Einspielung auf beeindruckende Weise: Vom sinfonischen Gewicht her stehen die Partituren in der weiteren Brahms-Nachfolge, von ihrem melancholischen Duktus her knüpfen sie an die fulminanten Werke Wilhelm Stenhammars an (Folge 49) und machen mit manchen harmonischen Wendungen auf ihre Herkunft aufmerksam (gleichwohl steht hier, anders als etwa bei Grieg, der „nordische Ton“ nicht als Visitenkarte im Vordergrund).

Auch wenn Wiklund eine internationale Karriere verwehrt blieb (nach Stationen in Karlsruhe und Berlin kehrte er 1911 nach Schweden zurück und wirkte dort als Kapellmeister an der Stockholmer Oper wie auch als Zweiter Dirigent des Orchesters des Konzertvereins), so weisen ihn die 1906/07 und 1916/17 entstandenen Konzerte als einen Komponisten aus, der auf der Höhe der Zeit stand und sich auch zum modernen französischen Idiom hingezogen fühlte. Dem damit verbundenen Facettenreichtum (Virtuosität und Klangentfaltung sowie unterschiedliche Farben und Kolorite) werden der souverän aufspielende Martin Sturfält und das von Andrew Manze wohlpräparierte, allerdings etwas eng abgebildete Orchester aus Helsingborg mehr als gerecht.

Michael Kube

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Wiklund, Konzertstück C-Dur, Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2; Martin Sturfält, Helsingborg Symphony Orchestra, Andrew Manze (2010); Hyperion/Codæx CD 034571178288 (75')



Weitere Neuerscheinungen

Nicola Benedetti – **The Silver Violin**; Benedetti, Bournemouth Symphony Orchestra, Karabits; Decca/Universal CD

Bloch, Bruch, Werke f. Cello u. Orchester; Clein, BBC Scottish Symphony Orchestra, Volkov; Hyperion/Codæx CD

Haydn, Sinfonien Nr. 102 u. 103; Mozarteumorchester, Bolton; Oehms/Naxos CD

Montsalvage, Partita 1958 u. a.; BBC Philharmonic, Menda; Chandos/Note 1 CD



Insel-Romantik

Ralph Vaughan Williams (1872 bis 1958) hat auf dem Kontinent nie dieselbe Bedeutung als Komponist erlangt wie auf der Insel. Während die Sinfonien des britischen Spätromantikers dabei noch einige Bekanntheit genießen, ist sein Konzert für zwei Klaviere und Orchester – die eigene Umarbeitung seines Klavierkonzerts in C – so gut wie unbekannt und hat auch auf dem Schallplattenmarkt kaum Spuren hinterlassen.

So ist es durchaus ein Verdienst von Yaara Tal und Andreas Groethuysen, das hörenswerte Werk nachdrücklich und gekonnt erneut zur Diskussion zu stellen. Das Konzert beginnt mit einer virtuos-perkussiven Toccata, die Assoziationen zu den Konzerten Bartóks erzeugt, gefolgt von einer klangsinnlichen Romanze, die in den Orchesterfarben auch zeigt, was Vaughan Williams möglicherweise bei seinen Studien mit Ravel gelernt hat. Eine grimmig-wilde „Fuga chromatica“ geht schließlich über in das „Finale alla Tedesca“. Doch bei diesem „deutschen“ Tanz kommt lange Zeit keine ungetrübte Heiterkeit auf. Erst in der Coda kehrt Ruhe ein.

Das Duo Tal & Groethuysen entwickelt diese hoch emotionale Musik mit weiter Dynamik und einem großen Vorrat an Klangfarben. Auch das Zusammenspiel mit dem schweizerischen Orchester funktioniert bestens. Ein gelungenes Plädoyer!

Weitaus bekannter ist Vaughan Williams' fünfte Sinfonie, die zwischen 1938 und 1943 entstand und u. a. Material aus dessen religiöser Oper „The Pilgrim's Progress“ verarbeitet. Das Musikkollegium Winterthur gibt unter Douglas Boyd dieser elegischen Fünften eine klangschöne und differenzierte Deutung, die sich gegen die Vielzahl der Einspielungen britischer Orchester sehr gut behaupten kann.

Gregor Willmes

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Vaughan Williams, Konzert für zwei Klaviere und Orchester, Sinfonie Nr. 5; Tal & Groethuysen, Musikkollegium Winterthur, Boyd (2012); Sony CD 887254231127 (65')



Termine

4. 11. Ahrensburg, Eduard-Söring-Saal (Brahms, Febel, Schubert u. a.)

19. 1. Bamberg, Konzert- und Kongresshalle (Wagner, Debussy)

10. 2. Göttingen, Universitätsaula (Brahms, Febel, Schubert u. a.)

20. 2. Wien, Konzerthaus (Beethoven, Mendelssohn)

21. 2. München, Herkulessaal (Beethoven, Mendelssohn)



Foto: Michael Leis/Sony